

Alterseuphemismen: Reden wir das Alter schön?

Angelika Linke und Maren Runte im Interview mit Hans Rudolf Schelling

Zum Altern gibt es kaum attraktive Alternativen – trotzdem ist der Umgang mit dem eigenen, aber auch mit dem gesellschaftlichen Alterungsprozess häufig ambivalent. Das drückt sich auch in der Sprache aus. Die Sprachwissenschaftlerinnen Angelika Linke und Maren Runte nehmen Stellung zu Fragen von Hans Rudolf Schelling.

Euphémisme de l'âge: parlons-nous de l'âge en termes élogieux ?

Il n'y a pas d'alternative attrayante au fait de vieillir, pourtant traiter son propre processus de vieillissement et celui de la société est souvent ambivalent. Cela s'exprime également dans le langage. Les expertes du langage Angelika Linke et Maren Runte répondent aux questions de Hans Rudolf Schelling.

„Jeder will alt werden, aber keiner will alt sein“: Diese verbreitete Redensart bringt die Ambivalenz gegenüber dem Altern schön zum Ausdruck. Menschen jeden Alters haben häufig Mühe, über das Alter, insbesondere über alte Menschen zu sprechen. Das fängt schon mit der Bezeichnung an: Darf man „alte Menschen“ direkt so nennen, oder ist „ältere Menschen“ besser? Oder „Senioren“? Oder etwa „reife Menschen“? Welche Bezeichnungen sind Ihnen in Ihrer Arbeit als Soziolinguistinnen schon begegnet?

Um Aussagen über den gegenwärtigen Sprachgebrauch machen zu können, sind korpuslinguistische Untersuchungen in grossen Sprachdatenbanken, wie sie etwa das Institut für Deutsche Sprache (IDS) zur Verfügung stellt, zwingend; die folgenden Ausführungen basieren auf unseren Analysen der IDS-Korpora. Dabei zeigt sich sehr eindrücklich, dass „Senioren“ gegenwärtig die am häufigsten gebrauchte Personenbezeichnung für ältere Menschen ist – sie wird beinahe dreimal so häufig verwendet wie „Rentner“ und etwa sieben mal so häufig wie „ältere Menschen“. Als „reife Menschen“ dagegen – einem sehr selten verwendeten Ausdruck – werden nicht Personen im Ruhestandsalter benannt, sondern „reif“ dient zur Abgrenzung gegenüber Teenagern und ist eher ein Synonym für „Erwachsene“. „Senior“ ist ausserdem nicht nur die am häufigsten verwendete Bezeichnung, sondern ist auch als Bestandteil von Wortzusammensetzungen (also etwa „Aktivsenior“, „Lieblingsseniore“, „Seniorenattraktivität“) mit über 6700 Belegen sehr produktiv.

Marketing-Euphemismen

Das Marketing, welches seit einiger Zeit die Gruppe der frisch in den Ruhestand eingetretenen Personen für sich

entdeckt hat, verwendet gezielt euphemistische – also aufwertende – Bezeichnungen (zum Beispiel „Best Ager“, „Golden Ager“), die allerdings nur wenig Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden haben. Am häufigsten wird noch die „Generation 50+“ verwendet. Dieser Ausdruck ist insofern interessant, als er eine andere Altersgruppe bezeichnet als die traditionellen Bezeichnungen „Rentner“ oder „Pensionäre“ und damit eine Neuaufteilung der Lebensspanne vornimmt. Im Horizont der medizinischen Tatsache, dass immer mehr Menschen in den westlichen Industrieländern über 90 Jahre alt werden, könnte man beinahe von einer neuen sprachlichen Zweiteilung dieser Lebensspanne sprechen.

Sonderfall „Senioren“: Nicht-mehr-Erwachsene?

Was denken Sie, woher kommt diese Befangenheit mit den Bezeichnungen? Sehen Sie dafür individuelle, (sub-)kulturelle oder allgemeinere gesellschaftlich-normative Hintergründe?

Schon nur die Tatsache, dass wir bei solchen Altersbezeichnungen Befangenheit empfinden, ist unter sozio- bzw. kulturlinguistischer Perspektive interessant: Denn während es völlig klar ist, dass 30jährige oder 50jährige einfach als „Erwachsene“ bezeichnet werden, womit man sie gegenüber den Noch-nicht-Erwachsenen, also den Jugendlichen abgrenzt, grenzen spezielle Bezeichnung für ältere Menschen diese wiederum von den „Erwachsenen“ ab. Damit erscheinen sie sprachlich als „Nicht-mehr-Erwachsene“.

Entsprechend lässt sich die allgemeine Unsicherheit bezüglich der „Korrektheit“ von Bezeichnungen wie „Senior“, „Rentnerin“, „Pensionär“ etc. als Ausdruck eines kollektiven schlechten Gewissens deuten, das gerade dadurch

entsteht, dass man überhaupt eine besondere Bezeichnung für ältere Menschen haben möchte. So sind etwa Überschriften von Zeitungsmeldungen wie „Seniorin von Motorrad angefahren“ verräterisch. Die Frage ist nämlich, weshalb hier überhaupt nach einer Altersbezeichnung gegriffen wird. Man könnte ja auch einfach schreiben: „Passantin von Motorrad angefahren“. Der Griff zur Altersbezeichnung *Seniorin* dagegen legt nahe, dass das Alter der Passantin relevant ist, das heisst dass es vielleicht etwas mit dem Unfall zu tun hat, und fördert damit die kollektive Vorstellung, dass ältere Menschen häufiger in Unfälle verwickelt seien.

Gewandelte Altersidentitäten

Derzeit treten die „Babyboomer“ und die „68er“ in die dritte Lebensphase. Dieser Generation wird häufig pauschal eine emanzipatorische und tabufreie Grundhaltung zugeschrieben. Finden Sie diese Grundhaltung auch in Bezug auf das Alter tatsächlich vor, oder eher das Gegenteil, nämlich besondere Schwierigkeiten beim eigenen Altern, etwa beim Finden einer passenden Altersrolle?

Die korpuslinguistischen Befunde lassen sich tatsächlich als Hinweise auf neue Altersidentitäten lesen. Die Bezeichnung „Senior“ war bis in die 80er Jahre eher selten und wurde zunächst praktisch ausschliesslich als eine *Fremdbezeichnung* beim Reden über ältere Menschen und bevorzugt in institutionellen Kontexten („Seniorenwohnung“, „Seniorenkarte“) verwendet. Die Bezeichnung wurde zunächst auch praktisch ausschliesslich im Plural – als Gruppenbezeichnung – benutzt, bevor sie dann auch auf einzelne Personen bezogen wurde. Man kann deshalb tatsächlich sagen, dass „Senioren“ zunächst euphemistisch verwendet wurde, und es sind aus der Anfangszeit der Verwendung des Ausdrucks zum Beispiel in Leserbriefen auch verärgerte Reaktionen der so bezeichneten älteren Menschen dokumentiert.

Seit den mittleren 90er Jahren, und dann nochmals um das Jahr 2000 – also mit der Annäherung der 68er ans Rentenalter – erlebte die Bezeichnung „Senioren“ dann aber einen Boom und wird von den ‚neuen Alten‘ zunehmend auch als *Selbstbezeichnung* („Ich als Seniorin nutze meine Zeit vermehrt zum Reisen“) verwendet. Gleichzeitig werden Bezeichnungen wie „alte Menschen“ durch den neuen Ausdruck abgelöst: ihre Verwendung sinkt seit 1999. Diese Entwicklung ist soziokulturell betrachtet janusköpfig: Die Sprachgemeinschaft hat mit „Senior“ bzw. „Seniorin“ eine neue Altersgruppenbezeichnung eingeführt, die nicht aus dem Adjektiv „alt“ abgeleitet ist und die damit angesprochene Altersgruppe zumindest nicht explizit über ihr Alter definiert. Diese Entwicklung kann auch als sprachlicher Niederschlag des medizinischen Faktums gesehen werden, dass die Bevölkerung der westlichen Industrieländer immer älter wird – dies häufig bei guter körperlicher Verfassung – und dadurch eine gesellschaftliche Gruppe entsteht, auf welche die Semantik her-

gebrachter Bezeichnungen wie „Rentner“ oder „alte Frau“ nicht mehr passt. Gleichzeitig kann die Bevorzugung von „Senioren“ gegenüber „alte Menschen“ aber auch als eine neue Tabuisierung von Alter interpretiert werden.

Fit oder rüstig?

Ressourcenorientierte Altersbilder sind hoch im Kurs: Das Alter wird explizit mit dem „Noch-“ Vorhandensein von oder auch mit neuen, erst im und durch das Altern ermöglichten Kompetenzen assoziiert. Wird hier beschönigt? Könnten implizite negative Altersbilder den Nährboden für Alterseuphemismen bilden?

Durch korpuslinguistische Analysen können wir zeigen, mit welchen Adjektiven unterschiedliche Altersbezeichnungen im öffentlichen Diskurs besonders häufig kombiniert werden. Unterschiedliche Bezeichnungen korrelieren mit unterschiedlichen Altersbildern: So wird „Senior“ eher mit positiven Adjektiven wie „aktiv“, „interessiert“, „reiselustig“ kombiniert, „Rentner“ dagegen häufiger auch mit „arm“ oder „alt“. Ein Adjektiv, das bei beiden Bezeichnungen oft auftaucht, ist „rüstig“. Die Semantik dieses Adjektivs ist allerdings – im Gegensatz etwa zu „fit“ – altersmarkiert, denn das Adjektiv drückt aus, dass jemand *entgegen* unseren Erwartungen körperlich noch leistungsfähig ist. Eine Kombination wie „rüstige 30jährige“ wirkt deshalb unfreiwillig komisch. Wir können hier von einem lexikalisierten Altersbild sprechen.

Gut altern – bis zuletzt?

Das Alter hat sich in den letzten Jahrzehnten immer stärker ausdifferenziert. Das „schöne“ Alter wird dabei meist den ersten Jahren nach der Pensionierung zugeschrieben. Werden die späteren typischen Phasen verstärkter Fragilität und der Pflegebedürftigkeit ausgeblendet oder eher als Kontrastfolie verwendet? Können Sie auch Beispiele einer positiven sprachlichen Repräsentation der Hochaltrigkeit nennen?

Wenn in den uns zugänglichen Sprachdaten des öffentlichen Diskurses von „hohem Alter“ die Rede ist, wird es häufig als gesundheitlicher Risikofaktor angeführt – oder aber der gute Gesundheitszustand trotz hohen Alters positiv hervorgehoben. Andererseits belegen die Sprachdaten auch, dass häufig darüber gesprochen wird, was denn ein Geheim- oder Patentrezept für hohes Alter sei. Der Sprachgebrauch verweist damit auf eine ambivalente Einstellung: Es ist einerseits problematisch, sehr alt zu sein, andererseits erscheint ein hohes Alter, gerade wenn man selbst noch jünger ist, erstrebenswert.

Das Adjektiv „hochbetagt“ kommt dagegen so gut wie ausschliesslich in fachlichen Zusammenhängen vor, in denen ein hohes Alter etwa statistisch erfasst wird. Dabei wird dann das Hochbetagtsein auch häufig problematisiert, zum Beispiel in seiner Verbindung mit Demenzerkrankungen.

entsteht, dass man überhaupt eine besondere Bezeichnung für ältere Menschen haben möchte. So sind etwa Überschriften von Zeitungsmeldungen wie „Seniorin von Motorrad angefahren“ verräterisch. Die Frage ist nämlich, weshalb hier überhaupt nach einer Altersbezeichnung gegriffen wird. Man könnte ja auch einfach schreiben: „Passantin von Motorrad angefahren“. Der Griff zur Altersbezeichnung *Seniorin* dagegen legt nahe, dass das Alter der Passantin relevant ist, das heisst dass es vielleicht etwas mit dem Unfall zu tun hat, und fördert damit die kollektive Vorstellung, dass ältere Menschen häufiger in Unfälle verwickelt seien.

Gewandelte Altersidentitäten

Derzeit treten die „Babyboomer“ und die „68er“ in die dritte Lebensphase. Dieser Generation wird häufig pauschal eine emanzipatorische und tabufreie Grundhaltung zugeschrieben. Finden Sie diese Grundhaltung auch in Bezug auf das Alter tatsächlich vor, oder eher das Gegenteil, nämlich besondere Schwierigkeiten beim eigenen Altern, etwa beim Finden einer passenden Altersrolle?

Die korpuslinguistischen Befunde lassen sich tatsächlich als Hinweise auf neue Altersidentitäten lesen. Die Bezeichnung „Senior“ war bis in die 80er Jahre eher selten und wurde zunächst praktisch ausschliesslich als eine *Fremdbezeichnung* beim Reden über ältere Menschen und bevorzugt in institutionellen Kontexten („Seniorenwohnung“, „Seniorenkarte“) verwendet. Die Bezeichnung wurde zunächst auch praktisch ausschliesslich im Plural – als Gruppenbezeichnung – benutzt, bevor sie dann auch auf einzelne Personen bezogen wurde. Man kann deshalb tatsächlich sagen, dass „Senioren“ zunächst euphemistisch verwendet wurde, und es sind aus der Anfangszeit der Verwendung des Ausdrucks zum Beispiel in Leserbriefen auch verärgerte Reaktionen der so bezeichneten älteren Menschen dokumentiert.

Seit den mittleren 90er Jahren, und dann nochmals um das Jahr 2000 – also mit der Annäherung der 68er ans Rentenalter – erlebte die Bezeichnung „Senioren“ dann aber einen Boom und wird von den ‚neuen Alten‘ zunehmend auch als *Selbstbezeichnung* („Ich als Seniorin nutze meine Zeit vermehrt zum Reisen“) verwendet. Gleichzeitig werden Bezeichnungen wie „alte Menschen“ durch den neuen Ausdruck abgelöst: ihre Verwendung sinkt seit 1999. Diese Entwicklung ist soziokulturell betrachtet janusköpfig: Die Sprachgemeinschaft hat mit „Senior“ bzw. „Seniorin“ eine neue Altersgruppenbezeichnung eingeführt, die nicht aus dem Adjektiv „alt“ abgeleitet ist und die damit angesprochene Altersgruppe zumindest nicht explizit über ihr Alter definiert. Diese Entwicklung kann auch als sprachlicher Niederschlag des medizinischen Faktums gesehen werden, dass die Bevölkerung der westlichen Industrieländer immer älter wird – dies häufig bei guter körperlicher Verfassung – und dadurch eine gesellschaftliche Gruppe entsteht, auf welche die Semantik her-

gebrachter Bezeichnungen wie „Rentner“ oder „alte Frau“ nicht mehr passt. Gleichzeitig kann die Bevorzugung von „Senioren“ gegenüber „alte Menschen“ aber auch als eine neue Tabuisierung von Alter interpretiert werden.

Fit oder rüstig?

Ressourcenorientierte Altersbilder sind hoch im Kurs: Das Alter wird explizit mit dem „Noch-“ Vorhandensein von oder auch mit neuen, erst im und durch das Altern ermöglichten Kompetenzen assoziiert. Wird hier beschönigt? Könnten implizite negative Altersbilder den Nährboden für Alterseuphemismen bilden?

Durch korpuslinguistische Analysen können wir zeigen, mit welchen Adjektiven unterschiedliche Altersbezeichnungen im öffentlichen Diskurs besonders häufig kombiniert werden. Unterschiedliche Bezeichnungen korrelieren mit unterschiedlichen Altersbildern: So wird „Senior“ eher mit positiven Adjektiven wie „aktiv“, „interessiert“, „reiselustig“ kombiniert, „Rentner“ dagegen häufiger auch mit „arm“ oder „alt“. Ein Adjektiv, das bei beiden Bezeichnungen oft auftaucht, ist „rüstig“. Die Semantik dieses Adjektivs ist allerdings – im Gegensatz etwa zu „fit“ – altersmarkiert, denn das Adjektiv drückt aus, dass jemand *entgegen* unseren Erwartungen körperlich noch leistungsfähig ist. Eine Kombination wie „rüstige 30jährige“ wirkt deshalb unfreiwillig komisch. Wir können hier von einem lexikalisierten Altersbild sprechen.

Gut altern – bis zuletzt?

Das Alter hat sich in den letzten Jahrzehnten immer stärker ausdifferenziert. Das „schöne“ Alter wird dabei meist den ersten Jahren nach der Pensionierung zugeschrieben. Werden die späteren typischen Phasen verstärkter Fragilität und der Pflegebedürftigkeit ausgeblendet oder eher als Kontrastfolie verwendet? Können Sie auch Beispiele einer positiven sprachlichen Repräsentation der Hochaltrigkeit nennen?

Wenn in den uns zugänglichen Sprachdaten des öffentlichen Diskurses von „hohem Alter“ die Rede ist, wird es häufig als gesundheitlicher Risikofaktor angeführt – oder aber der gute Gesundheitszustand trotz hohen Alters positiv hervorgehoben. Andererseits belegen die Sprachdaten auch, dass häufig darüber gesprochen wird, was denn ein Geheim- oder Patentrezept für hohes Alter sei. Der Sprachgebrauch verweist damit auf eine ambivalente Einstellung: Es ist einerseits problematisch, sehr alt zu sein, andererseits erscheint ein hohes Alter, gerade wenn man selbst noch jünger ist, erstrebenswert.

Das Adjektiv „hochbetagt“ kommt dagegen so gut wie ausschliesslich in fachlichen Zusammenhängen vor, in denen ein hohes Alter etwa statistisch erfasst wird. Dabei wird dann das Hochbetagtsein auch häufig problematisiert, zum Beispiel in seiner Verbindung mit Demenzerkrankungen.

„Das Alter ist weiblich“

Inwiefern unterscheiden sich männliche und weibliche Vorstellungen des (hohen) Alters im sprachlichen Diskurs, sei es seitens der Alten selber, sei es seitens der Jüngeren?

Wenn im öffentlichen Diskurs über Seniorinnen und Rentnerinnen gesprochen wird, dann werden diesen tatsächlich häufig Eigenschaften zugesprochen, die Senioren und Rentnern nur selten attestiert werden: So werden sie etwa als „engagiert“, „rührig“, „munter“, „lebensfroh“, „hilfsbereit“ bezeichnet. Besonders interessant ist das Adjektiv „resolut“, das in den Korpusdaten ausschliesslich auf Seniorinnen bezogen vorkommt und hier sichtlich dazu verwendet wird, ein Gegenbild zur Vorstellung von der gebrechlichen und sich passiv verhaltenden älteren Frau zu entwerfen. Hier kommt im Sprachgebrauch ein sich wandelndes Altersbild zum Tragen.

Wie sollten wir alte Menschen bezeichnen?

Brauchen wir neue, vielleicht differenzierende Begriffe für „alte Menschen“? Oder ist die Suche nach solchen Begriffen an sich schon diskriminierend?

Altersdiskriminierung geschieht nicht nur über diskriminierende Ausdrücke, sondern häufig schon dadurch, dass man ältere Menschen überhaupt mit einer eigenen Gruppenbezeichnung belegt und ihnen dadurch einen altersbedingten Sonderstatus zuweist. Es ist zum Beispiel absolut unnötig, bei einem Vortrag im Altersheim die Anwesenden mit „Liebe Seniorinnen und Senioren“ anstatt – wie bei öffentlichen Vorträgen sonst üblich –, mit „Meine Da-

men und Herren“ anzusprechen. Wo Alterszugehörigkeit nicht aus inhaltlichen Gründen relevant ist, sollte man auf Altersgruppenbezeichnungen verzichten.

Wichtig ist zudem – wie bei allen Personenbezeichnungen – sprachethisch hellhörig dafür zu sein, wie die Betroffenen sich selbst bezeichnen bzw. bezeichnet werden wollen. Dies umso mehr, als die mit traditionellen Ausdrücken wie „Rentner“ oder „Pensionärin“ verbundenen Semantiken gegenwärtigen Verhältnissen faktisch oft nicht mehr angemessen sind. Es geht dann zum Teil gar nicht um Diskriminierung, sondern vielmehr um veraltete Rollenbilder, die wir im Medium der Sprache noch unbewusst aufrechterhalten.



Angelika Linke ist Professorin für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Zürich und Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

alinke@ds.uzh.ch



Maren Runte ist promovierte Dozentin am Departement für Angewandte Linguistik (Bereich Fachkommunikation und Wissenstransfer) der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

runm@zhaw.ch